

Gerhart Marckhgott

## Archivare als Dienstleister

Ich darf Ihnen jetzt von dem Versuch einer Provokation berichten, unternommen von mir im vergangenen Herbst am Österreichischen Archivtag in Schladming. Ich habe dort nämlich versucht, unseren Berufsstand an der Nase zu nehmen und auf seine gefährliche Verzopftheit hinzuweisen. Wie nicht anders zu erwarten, ist bei diesem Versuch nicht viel herausgekommen. Aber es gab und gibt doch einige Kolleginnen und Kollegen, die mir nicht nur grundsätzlich zustimmen, sondern auch - wie ich - dringenden Handlungsbedarf sehen. Einer von diesen ist Dr. Fritz Mayrhofer, und diesem Umstand verdanke ich die Gelegenheit, Ihnen heute die wesentlichen Punkte meiner Überlegungen vorzutragen zu können. Jene unter Ihnen, die in Schladming schon dabei waren, bitte ich um Verständnis, daß ich so manches wiederhole: Es ist eben kaum möglich, sich alle paar Monate neue Argumente auszudenken.

Ich gehe bei meinen Überlegungen davon aus, daß alle unsere Dienstgeber seit einigen Jahren unter mehr oder weniger starkem Kostendruck und Sparzwang stehen; das gilt für die Kommunen sogar ganz besonders. Die Dienstgeber reagieren darauf - verständlicher und notwendiger Weise - mit Rationalisierungen, mit dem Durchforsten der Amtsstuben und Dienstpostenpläne nach Einsparpotentialen, oder etwas vornehmer ausgedrückt: mit Aufgabenreformen und Kostenrechnung. Und da sehe ich eine enorme Gefahr auf die Archivare zukommen - hier muß ich mich kurz bei den Archivarinnen dafür entschuldigen, daß ich mir nicht ständig durch Zweigeschlechtlichkeit die Zunge breche; ich bitte sie, sich trotzdem auch als Archivare angesprochen zu fühlen - Ich sehe also aus den Verwaltungsreformen eine enorme Gefahr auf unseren Berufsstand zukommen: Haben Sie schon einmal versucht, einen externen Prüfer davon zu überzeugen, daß Ihre Kulturarbeit zwar unbezahlbar, dafür aber auch unmeßbar sei? Es ist eine ebenso unbestreitbare wie für viele Archivare schmerzhaftige Tatsache:

1. daß unsere Dienstgeber im Begriff sind, auch die Archive und deren Dienstposten unter Aspekten der Effektivität und Rentabilität zu betrachten und dies - meist von externen Experten - in Zahlen fassen zu lassen, und
2. daß nicht nur die Arbeitsweise der Archivare, sondern sogar die Institution Archiv als ganzes in ihrer herkömmlichen Form zur öffentlichen Diskussion steht; es ist nicht mehr selbstverständlich, daß es uns gibt.

Wenn wir vor diesen Tatsachen nicht einfach die Augen verschließen - was leider viele Kollegen vorziehen -, so müssen wir uns auch darüber klar werden, daß wir Archivare bis heute in einem geschützten Bereich agierten, intern überzeugt von der eigenen Wichtigkeit und Unersetzlichkeit, von außen aber nur als Exoten, als - manchmal nützlicher - kultureller Luxus der Verwaltung geduldet. Die Symptome sind eindeutig: Immer wieder wurden und werden die Archive bei organisatorischen Veränderungen vergessen oder übergangen. Unverändert hängt uns das Staub- und Ärmelschonerimage an; auch die Idee, unfähige oder unbotmäßige Mitarbeiter im Archiv zu "entsorgen", gab es nicht nur in Wels. Und wir selbst leisten ja auch oft unseren Beitrag zum Exotenimage.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich eines ganz deutlich: daß die Branche der Archivarinnen und Archivare in unseren Tagen vor einer existenziellen Weichenstellung steht: entweder sich tiefgreifend zu verändern oder bald zu einem guten Teil eingespart zu werden.

Eine solche tiefgreifende Änderung wiederum setzt voraus, daß wir uns mit der geänderten Rolle der Archive in unserer Gesellschaft auseinandersetzen. Archive waren einst Bestandteil des obrigkeitlichen Apparates, unzugänglich und geheimnisumwittert. Aber das ist lange vorbei: Heute ist das Archiv ein Dienstleistungsbetrieb geworden. Wer das in Frage stellt, lebt im falschen Jahrhundert. Freilich ist diese Dienstleistungsfunktion der Archive relativ jung,

erfährt aber - vor allem in den letzten Jahren - eine starke Aufwertung. L K&K, das ist des Pudels Kern: nicht der Inhalt der Archive, nicht die Techniken der Archivare haben sich in den letzten Jahrzehnten verändert, sondern ihre Funktion und Aufgabe, oder - wie ich zuerst sagte - ihre Rolle in der Gesellschaft.

Daraus ergeben sich natürlich neue Anforderungen und Aufgaben, und diesen Aspekt möchte ich mit Ihnen jetzt etwas genauer ansehen.

Um die Überlegungen zu strukturieren, teile ich den Gesamtkomplex - dem Wortsinn entsprechend - in drei Bereiche: Bei der Dienstleistung unterscheide ich einen internen oder objektorientierten Bereich ("Woran arbeiten wir") und einen externen, personen- oder wenn Sie wollen kundenorientierten Bereich ("Für wen arbeiten wir"). Für den Betriebsbereich lautet die entsprechende Frage "Wie arbeiten wir". Durchaus trivial, bis jetzt.

Die weitere Gliederung unter dem Aspekt der Objekte bzw. Tätigkeiten in jedem dieser Bereiche liegt auf der Hand. Wir sind Dienstleister für jene, deren Schriftgut wir übernehmen, und gegenüber allen, die etwas bei uns ansehen oder von uns wissen wollen. Der Unterscheidung zwischen "ansehen" und "wissen" entspricht bei den Objekten unserer Tätigkeit der Unterschied zwischen physischen Archivalien und den davon abgelösten Informationen; diese Unterscheidung ist zwar unter Archivaren noch nicht selbstverständlich, dürfte aber eigentlich keine Schwierigkeiten bereiten. Die Aufgabenerfüllung mittels Organisation und Personal versteht sich von selbst. Damit haben wir nun eine Art Check-Liste für unsere Analyse. Ich möchte Ihnen nun an einzelnen dieser Punkte zeigen, wo ich ganz konkrete Defizite unserer heutigen Praxis zu erkennen glaube.

Im Bereich der Produzenten stellt uns die Kombination von schriftlichen und elektronischen Informationen, wie sie jetzt schon in vielen Ämtern praktiziert wird, vor ganz neue Fragen. Wer sorgt für die Aufbewahrung jener Daten, die in der aktuellen Verwaltung nicht mehr benötigt werden? Wer bestimmt und kontrolliert die Löschung von Daten? Wer garantiert die Integrität archivierter Daten, wer macht sie fälschungssicher? Was heißt überhaupt Archivierung im Bereich der EDV? Wer sorgt dafür, daß Dateien alter Programme auch in 20, 50 oder 100 Jahren noch gelesen werden können?

Wie aktuell dieses Problem ist, zeigt sich daran, daß sich auch die EU seit Jahren schon damit beschäftigt und zu der dringenden Empfehlung kommt, die Archivare müßten schon in der Entstehungsphase von Akten mitreden, um spätere Quellenverluste zu vermeiden. Diese Forderung ist Teil einer Strategie, die mit dem Schlagwort "Lebenszyklus-Modell" bezeichnet wird und dem drohenden Gedächtnisverlust der Informationsgesellschaft insbesondere im Verwaltungsbereich entgegenwirken soll. Direkte Folgerung für uns Archivare: ein Archivar, der nicht schon bei der Planung eines Aktes dabei ist, wird später mit dem Handling dieses Aktes nicht mehr zurecht kommen. Wenn er aber seiner Aufgabe der Sicherung behördlicher Überlieferungen nicht mehr nachkommen kann, ist er funktionslos - und überflüssig.

Deshalb formuliere ich als Forderung Nr. 1: **Archivübergreifende Diskussion, Umsetzung und Verwirklichung des Lebenszyklus-Modelles.**

Nächster Punkt: die Benutzer. Sie alle verfolgen sicher die Bemühungen um Flexibilisierung der Arbeitszeiten, Sie kennen auch die Versuche, im Zuge der Verwaltungsreformen mehr Bürgernähe zu erreichen. Dies alles ist Ausdruck eines gesellschaftlichen Trends: "Der Kunde ist König". Dementsprechend sind auch unsere öffentlichen Verwaltungen dazu übergegangen, die ehemaligen Untertanen als Kunden zu betrachten. Man kann nun durchaus im einzelnen diskutieren, in welchen Punkten und wieweit auch wir Archivare diesem Trend Rechnung tragen sollen und müssen. Aber: hinter dem Schreibtisch zu sitzen und zu Öffnungszeiten, die sich heute kein moderner Betrieb mehr erlauben könnte, hoheitsvoll einer lästigen Benutzerschaft Einsicht in die verwahrten Schätze zu gewähren - das wird künftig keinem Archivar mehr die

Existenzberechtigung sichern. Antwortzeiten von mehreren Wochen oder gar Monaten, patzige Hinweise auf uralte Benützungsordnungen - wer mit solchen Relikten früheren Amtsgehobens nicht systematisch und grundsätzlich aufräumt, verbaut sich die eigene Zukunft. Sie haben vielleicht schon einmal von dem Begriff Qualitätsmanagement oder der berühmten Norm ISO 9000 gehört; versuchen Sie einmal, die dort geforderten Qualitätsstandards auf den Dienstleistungsbetrieb Archiv anzuwenden, und Sie werden die ganze Unzulänglichkeit und Unprofessionalität unserer diesbezüglichen Zustände erkennen.

Deshalb meine Forderung Nr. 2: **Qualitätssteigerung bzw. -sicherung im Dienstleistungsbetrieb Archiv.**

Zum Umgang mit Archivalien, zu unserem klassischen Tätigkeitsgebiet, der Bewertung, Pflege und Erschließung von Archivalien, habe ich nichts Neues anzumerken. Es steht wohl außer Streit, daß wir mit Archivalien umzugehen wissen. Und da ich mich in diesem Referat nicht mit fachtechnischen Fragen zu befassen habe, gehen wir gleich weiter.

Informationen. Darunter verstehe ich - ganz grob gesprochen - das aus Archivalien, Büchern und anderen Quellen extrahierte (Fach)Wissen. Informationen haben einen hohen Stellenwert in unserer Gesellschaft; und daher ist auch die Funktion des Archivars als "Informationsmanager" überaus entwicklungsfähig; wir sollten diesem Punkt also große Aufmerksamkeit widmen.

Traditionellerweise stellen wir Archivare Informationen in drei Formen zur Verfügung: als Beantwortung von Anfragen sowie in Form von Publikationen und Ausstellungen. Wir sind dabei aber kaum gewöhnt, ernsthaft - vielleicht sogar mit professioneller Unterstützung - über das Kosten-Nutzenverhältnis unserer Informationen nachzudenken, über die Aktualität unserer Produkte und ihre Akzeptanz bei Öffentlichkeit und Dienstgeber. Können wir uns das auch weiterhin leisten? Wäre es nicht besser, sich selbst kritisch zu prüfen, statt ins offene Messer externer Quantifizierer zu laufen?

Und nicht nur der Inhalt, auch die Form unserer Produkte ist zu hinterfragen: Daß die Bereitstellung von Informationen sich heutzutage nicht mehr auf gedruckte Texte beschränken sollte, kann inzwischen als Binsenweisheit gelten. Pressearchive, Agenturen, der ORF, Bibliotheken, Dokumentationsstellen, alle möglichen Institutionen und Privatpersonen bieten in verschiedensten Formen und Medien Informationen an; ausgerechnet wir, die Archivare, die über mehr Informationen verfügen als die meisten der genannten Anbieter, wir verschwenden kaum einen Gedanken an eine zeitgemäße Bereitstellung dieser Schätze.

Jetzt kommt gerne das Argument, daß der Wert unserer Informations- und Publikationstätigkeit nicht mit solchen Maßstäben zu messen sei. Aber das stimmt nicht, das gilt höchstens für die qualifizierte Arbeit im Archiv und an Archivalien. Unser Output aber, Informationen in welcher Form immer, hat sich einer immer größeren Konkurrenz zu stellen. Die Öffentlichkeit ist Markt und Wertmaßstab zugleich. Warum kam es denn zur Gründung der Fachhochschule für Informationsberufe? Weil wir Archivare und ganz besonders unsere akademische Ausbildungsstätte seit Jahren die neu entstandenen Anforderungen auf diesem Gebiet nicht erkannt, nicht ernstgenommen oder nicht erfüllt haben.

Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich sehe es keineswegs als unsere Aufgabe, populärwissenschaftliche Reißer zu verfassen oder nur mehr via Internet mit potentiellen Interessenten zu kommunizieren. Aber ist es wirklich notwendig, daß kaum ein österreichisches Archiv im Internet zu finden ist? Ist es ein Zeugnis unserer Kreativität, wenn wir Ausstellungen immer noch mit Schreibmaschine und schwarz-weiß-Kopien gestalten? Ist es sinnvoll, daß wir im Zeitalter der Kommunikation und Mobilität unsere Zusammenarbeit genauso organisieren wie vor 50 oder 100 Jahren? Ich bin überzeugt, daß wir in unserem ureigensten Interesse auch auf dem Gebiet des Informationswesens wesentlich innovativer

werden müssen, um uns als Archivare den - durchaus gebührenden - Platz in der Informationsgesellschaft zu sichern.

Die dritte Forderung lautet daher: **Diskussion und Entwicklung neuer Strategien im Umgang mit Informationen.**

Ich streife jetzt nur ein weiteres Gebiet, dessen Bewältigung bisher in der Regel dem angeborenen Genie oder göttlicher Erleuchtung des einzelnen Archivars überlassen blieb: Arbeitsorganisation und Personalführung.

Das beginnt beginnt bei der altüberlieferten Organisation in den größeren Archiven. Streng nach Dienstklassen sind die Aufgaben beschrieben, und in der Regel kann ein junger Archivar schon bei seinem Dienstantritt erfahren, wofür er jetzt bis zur Pensionierung zuständig sein wird. Das gilt aber genauso für jene Kolleginnen und Kollegen, die ein Archiv selbst aufbauen oder es alleine managen: eigene und fremde Erwartungen, Wünsche und Forderungen machen nur zu leicht das Leben zur Hetzjagd zwischen kurzfristigen Notwendigkeiten und PR-trächtigen Aktivitäten.

Daß es sehr effektive Methoden der Arbeitsorganisation und Personalführung gibt, scheint in vielen österreichischen Archiven - wie in den meisten anderen Amtsstuben - noch ziemlich unbekannt zu sein. Haben Sie schon einmal versucht, Methoden des Projektmanagement anzuwenden, um damit neue Motivation zu wecken und gleichzeitig lähmende Hierarchien und eingefahrene Gleise zu verlassen? Kennen Sie Managementinstrumente wie "management by objectives" und Controlling? Versuchen Sie manchmal, diese Instrumente auch kreativ anzuwenden? L K&K, ich hege den dringenden Verdacht, daß nicht wenige unserer personellen und materiellen Nöte bei Anwendung eines professionellen Führungsinstrumentariums ziemlich schnell zu beheben wären - und genau das werden auch die Rationalisierer feststellen. Wir müssen ihnen zuvorkommen!

Die vierte Forderung heißt daher: **Erlernung und Einführung moderner Arbeits- und Organisationsmethoden in den Archiven.**

Zum Stichwort Personal möchte ich ein paar Überlegungen zu unserer fachlichen Aus- und Fortbildung in den Raum stellen.

Unsere akademische Ausbildungsstätte, das Institut für Österreichische Geschichtsforschung, ist gerade im Begriff, sich zu reformieren - was dringend notwendig wäre. Das sich abzeichnende Ergebnis der Reform dürfte allerdings den Anforderungen, über die ich hier spreche, nicht im entferntesten Rechnung tragen. Immerhin kann man sich mit dem Gedanken trösten, daß das erst kommende Archivarsgenerationen treffen wird. Aber unsere eigene Weiterbildung müssen wir uns wohl woanders suchen..

Ich hatte im vergangenen Herbst am Deutschen Archivtag wieder einmal Gelegenheit, einen Eindruck von der Ausbildung im gehobenen Archivdienst in Deutschland zu bekommen. Wenn ich diese vielseitige und umfassende Ausbildung mit der österreichischen Unfähigkeit vergleiche, wenigstens einen Ausbildungsbehelf für unsere sogenannten "B-Leute" zustandezubringen, dann offenbart sich darin die ganze Traurigkeit unseres Ausbildungssystems. Genau dasselbe gilt für die Weiterbildung: ein Gutteil der Weiterbildungsangebote in den deutschen Archivschulen betrifft genau jene Bereiche, die ich hier als Defizite anprangere.

Die schlimmen Folgen dieses Zustandes werden erst in einigen Jahren oder Jahrzehnten sichtbar werden. Wie sollen sich denn unsere jüngeren österreichischen Kolleginnen und Kollegen gegen die viel umfassender ausgebildete EU-Konkurrenz durchsetzen können? Was sollen unsere Dienstgeber davon halten, daß die deutschen Archivare sich ständig weiterbilden, während in Österreich nicht einmal ein entsprechendes Angebot existiert?

Ich kann nur darauf hinweisen, daß die Reihenfolge meiner Forderungen nichts über ihre Dringlichkeit aussagt, wenn ich jetzt im fünften Punkt fordere: **Schaffung von adäquaten Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Archivarinnen und Archivare.**

Diese fünf Anforderungen sind jede für sich ein weites Gebiet. Wir müssen uns darüber klar sein, daß es sich da nicht um Maßnahmen handelt, die mit einem Federstrich des Direktors oder auch durch einen einfachen Beschluß zu verwirklichen wären. Es handelt sich großteils um Prozesse, die gründlicher Planung, langer Vorbereitung und ständiger Verbesserung bedürfen.

Aber nicht nur das. Solche Änderungen können nur erfolgreich in Angriff genommen werden, wenn ein Grundparameter stimmt: unser Selbstverständnis. In Österreich herrscht weitgehend noch immer das Bild des Historiker-Archivars vor, geistiges Konzept einer vergangenen Epoche. Ich nehme an, daß gerade Sie als Kommunalarchivare aus Ihrer Praxis das Verhältnis zwischen Kulturarbeit, also Archiv- und Öffentlichkeitsarbeit, auf der einen Seite und Geschichtsforschung im engeren Sinn auf der anderen Seite zu beurteilen wissen. Einen Archivar nach der Zahl seiner wissenschaftlichen Aufsätze zu beurteilen, wird heute kaum mehr jemandem in den Sinn kommen. Qualität und Qualifikation künftig erfolgreicher Archivare werden anders aussehen.

Nun, die Forderung nach einer Neuorientierung unseres Verständnisses der Archive als Institution und unseres Selbstverständnisses als Archivare klingt zwar schön, bleibt aber ohne Konkretisierung nichtssagend. Bleiben wir also noch kurz bei der Frage: Was konkret soll sich an unserem Selbstverständnis ändern? Hauptaufgabe und Kernbereich unseres Berufes, nämlich für die Erhaltung von Geschichtsquellen zu sorgen, haben sich nicht geändert. Aber: das Archivgut ist heute nicht mehr als Eigentum der Verwaltung, sondern als Eigentum der Staatsbürger zu verstehen, und dieses Gut zu benützen ist ein Recht der Bürger, nicht ein Entgegenkommen der Obrigkeit oder gar der Archivare. Daraus folgt logisch und zwingend, daß eine der wesentlichsten Aufgaben der Archivare sein müßte, diesen Zugang - innerhalb der gesetzlichen und konservatorischen Grenzen - zu ermöglichen und zu erleichtern. Warum gibt es da so oft Probleme? Nun, unsere Ausbildung, unsere Tradition, Interessen und Selbstverständnis stehen entgegen: Der Beamte im Archivar schaudert vor Vorschriften und Politikern, der Wissenschaftler im Archivar fürchtet die Degradierung zum Registrator, der Forscher im Archivar ist nur zu leicht eifersüchtig auf jene, welche die Früchte seiner Arbeit ernten. Aber wir werden den Zug der Zeit nicht aufhalten: Demokratisierung, Öffnung und Transparenz der Verwaltung machen vor den Archiven nicht halt. Anstatt etwa falsch verstandenem Partikularismus zu frönen oder in fruchtlosen Abwehrkämpfen langjährige Archivsperrern zu verteidigen, sollten wir ein gemeinsames, zeitgemäßes, eines demokratischen Staates würdiges Leitbild entwickeln, das Archiv und Archivar als lebendigen Bestandteil unserer Zeit und Gesellschaft ausweist. Denn wenn die Grundeinstellung, wenn das Leitbild nicht stimmt, dann kann sich auch die Praxis nicht in die richtige Richtung entwickeln.

Soweit meine versuchte Provokation in Schladming. Inzwischen sind wir ein Stückchen weitergekommen. Eine oberösterreichische Arbeitsgruppe von Archivaren hat einen Leitbild-Entwurf für die österreichischen Archivare erarbeitet, der dem Vorstand des VÖA schon vor einiger Zeit übergeben wurde. Dort wird natürlich in bewährter Weise nichts übers Knie gebrochen, aber man hat doch nichts dagegen, daß Gelegenheiten wie die heutige zur Einleitung einer breiten Diskussion dieses Leitbildes genützt werden. Deshalb darf ich Ihnen diesen Text übergeben mit der Bitte, ihn in den nächsten Wochen und Monaten kritisch zu lesen und bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu diskutieren. Es kann sein, daß Sie zu der Meinung kommen, es sei nichts Vernünftiges damit anzufangen: Sagen Sie das ruhig laut, aber

machen Sie bitte auch einen Vorschlag, wie es besser sein könnte. Schreiben Sie mir oder Dr. Mayrhofer oder dem VÖA ihre Meinung, oder rufen Sie uns an, oder - das wäre besonders interessant - schicken Sie uns E-mails. Egal wann oder wie, Hauptsache, Sie artikulieren Ihre Meinung. Welche Aspekte fehlen? Was würden Sie anders gewichten? Sollten Sie den Entwurf gut finden, dann überlegen Sie bitte auch weiter: warum ist er gut, welche Konsequenzen ergeben sich daraus - für Sie selbst, für uns alle?

Wenn ich Ihnen diesen Entwurf vorlege, dann ist für mich die wesentlichste Perspektive dabei, daß dieses Leitbild kein Feigenblatt werden darf, hinter dem wir unsere Schrullen weiter pflegen, sondern daß es die Basis, den gemeinsamen Nenner für weitere konkrete Aktivitäten im österreichischen Archivwesen bilden soll.

Und noch eines: Wenn ich vom Archivwesen spreche, dann meine ich wirklich alle Archive, nicht nur den Zirkel der Institutsabsolventen, auch nicht nur die akademischen Archivare oder nur die hauptamtlichen Archivare. L K&K, die Qualität archivarischer Arbeit hängt nicht von Dienstposten, Lateinkenntnissen oder akademischen Titeln ab. Ich bitte deshalb jede und jeden von Ihnen, sich nicht nur Gedanken über das Leitbild zu machen, sondern diese auch aktiv in einen Diskussionsprozeß einzubringen. Der Vorstand des VÖA hat zugesagt, eine breite Diskussion zu organisieren. Wann und wie immer diese stattfinden wird: bitte beteiligen Sie sich aktiv daran, damit aus diesem Leitbild eine tragfähige Grundlage für die dringend notwendige Weiterentwicklung unseres Berufsstandes werden kann.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhart Marckhgott, Oberösterreichisches Landesarchiv, Anzengruberstraße 19, A-4020 Linz, Tel.: (0732) 7720/4641, Fax: (0732) 7720/4619, e-mail: gerhart.marckhgott@ooe.gv.at

# Leitbild für Archivare

Archivarinnen und Archivare verwalten einen beachtlichen Teil des europäischen Kulturerbes. Sie orientieren sich bei ihrer Arbeit an dem vom Internationalen Archivrat erstellten "Kodex ethischer Grundsätze für Archivare".

## **Die Archivarinnen und Archivare wirken mit an der Formung des Gedächtnisses und des Gewissens unserer Gesellschaft.**

- Wir sorgen für die Bewahrung historischer Überlieferung und bestimmen deren Auswahl und Umfang.
- Wir verwahren und erschließen das Archivgut fachgerecht und sichern seine Integrität.
- Wir verfolgen die technische Entwicklung im Hinblick auf ihre Auswirkungen auf Archive.
- Wir gewährleisten damit die Nachvollziehbarkeit von Verwaltungsvorgängen und leisten so einen grundlegenden Beitrag zur Rechtssicherheit in unserer demokratischen Gesellschaft.
- Wir bemühen uns um größtmögliche Objektivität in unserem Verantwortungsbereich.

## **Die Archivarinnen und Archivare erbringen Dienstleistungen für alle Staatsbürgerinnen und Staatsbürger.**

- Wir betrachten die Archive als gemeinschaftliches Gut unserer Gesellschaft.
- Wir gewährleisten den Zugang zu den uns anvertrauten Archivalien unter verantwortungsbewußter Abwägung von Schutz- und Informationsinteressen.
- Wir bemühen uns um serviceorientierte Beratung und bestmögliche Auskünfte.
- Wir nehmen unseren kulturellen und demokratiepolitischen Bildungsauftrag in der Gesellschaft wahr.
- Wir tragen durch fachliche Veröffentlichungen zur Förderung der Archiv- und Geschichtswissenschaft bei.
- Wir bedienen uns bei der Vermittlung unseres Fachwissens zeitgemäßer Methoden und Medien.

## **Die Archivarinnen und Archivare sind qualifizierte Fachleute.**

- Wir vertiefen und aktualisieren unsere fundierten Spezialkenntnisse durch ständige Weiterbildung auch im internationalen Rahmen.
- Wir überprüfen und optimieren permanent unsere Organisationsstrukturen und unser Leistungsangebot.
- Wir entwickeln unsere Arbeitsweisen und Organisationsmethoden im Hinblick auf künftige Anforderungen weiter.
- Wir achten auf korrekte und kostenbewußte Wirtschaftsführung.

**Die Archivarinnen und Archivare Österreichs leisten auf diese Weise einen unverzichtbaren Beitrag zur kulturellen und politischen Identität unserer Gesellschaft.**

